



Die rechte
Anwendung
des Lebens.

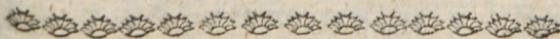
Eine Predigt
am funfzehnten Sonntage
nach Trinitatis
1770.

gehalten

von

Ernst August Parden,

Prediger an der Stadt-Kirche zu Zelle
im Lüneburgischen.



Zelle,

bey sel. Georg Conrad Bsellius Erben.

Die
Hochschule
zu
Leipzig

Die
Hochschule
zu
Leipzig

Die
Hochschule
zu
Leipzig

Die
Hochschule
zu
Leipzig





Gebet.



Gütigster Vater! von welchem alle gute und vollkommne Gaben herab kommen, wir beten dich als die Quelle und den Ursprung unsers Lebens an. Unser Leben ist dein Geschenk. Unzählich sind die Wohlthaten, mit welchen du das selbe krönest. Jeder Morgen erinnert uns, daß deine Güte neu ist, und deine Barmherzigkeit kein Ende hat. Dein Aufsehen bewahret unsern Othem,

und deine unumschränkte Macht beschützet uns in den Gefährlichkeiten und Nothen, die uns täglich umringen. Wie sollen wir dir alles das Gute vergelten, das du bisher an uns gethan hast! Erwecke uns, dieses Leben, das uns deine Güte zu den wichtigsten Absichten geschenkt, nach deinem Willen zu gebrauchen, insonderheit diese Zeit der Prüfung so anzuwenden, daß wir, wenn dieses irdische Leben aufhöret, mögen würdig erfunden werden, in ein ewiges und himmlisches Leben überzugehen. Segne in dieser Absicht die Betrachtungen, die wir heute anstellen wollen. Wir können ja keinen bessern Gebrauch von den flüchtigen Stunden unsers Lebens machen, als wenn wir sie deinem Dienste heiligen. Wir sind hier erschienen, um dir zu dienen. So stehe uns bey, und segne uns,

uns,

uns, hilf und laß alles wohl gelingen.
Amen.

Text.

Matth. 6, 19 = 34.

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln
auf Erden: da sie die Motten und
der Rost fressen, und da die Diebe
nach graben, und stehlen. Sammlet
euch aber Schätze im Himmel: da sie
weder Motten noch Rost fressen, und
da die Diebe nicht nach graben, noch
stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da
ist auch euer Herz. Das Auge ist des
Leibes Licht. Wenn dein Auge ein-
fältig ist, so wird dein ganzer Leib lich-
te seyn. Wenn aber dein Auge ein
Schalk ist, so wird dein ganzer Leib
finster seyn. Wenn aber das Licht,
das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß
wird denn die Finsterniß selber seyn?

Niemand kann zweien Herren dienen: entweder er wird einen hassen und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht GOTT dienen, und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge Eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht, auch spin-

spinnen sie nicht. Ich sage euch: daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben Eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht vielmehr euch thun? o ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden: denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürftet. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit: so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Der weise Schöpfer, meine Freunde!
 der alles wohl gemacht, hat uns
 Menschen einen starken Trieb eingepflanzt, unser Leben zu erhalten. Ohne diesen Trieb würden wir dasselbe weit eher verlieren, und das menschliche Geschlecht würde seinem Untergange entgegen eilen. Wäre der Mensch bey der Erhaltung seiner selbst bloß seiner Vernunft und Ueberlegung überlassen; wie langsam würde er die Feinde kennen lernen, die ihm Schaden, Tod und Untergang drohen; und wie selten würde er die rechten Mittel ergreifen, um wider die Zersthörer seines Lebens mit glücklichem Erfolg zu streiten! Dieser Trieb aber zwingt uns, vor dem Verlust unsers Lebens zu erzittern, auf unsrer Hut zu seyn, leichte und geschwinde Mittel zu finden, um den schädlichsten Uebeln vorzubauen, und das Leben in seiner Fortdauer, so viel in unsrer Gewalt stehet, zu erhalten. Diesen Trieb hat der Mensch mit allen unvernünftigen

tigen Creaturen gemein. Auch das geringste Thier ist auf die Erhaltung seines Lebens bedacht. Es kennet diejenigen Nahrungsmittel, welche der Liebhaber des Lebens in seiner grossen Haushaltung für dasselbe bestimmt hat. Es kennet und scheuet seinen Feind, setzet sich entweder in Gegenwehr, oder fliehet, wenn es von überlegener Gewalt angegriffen wird. Allein bey einem Christen soll die Erhaltung des Lebens nicht bloß sinnlicher Trieb seyn. Der Christ soll sein Leben nicht allein zu erhalten suchen, er soll es auch hoch schätzen, und zwar um solcher Ursachen willen, die ihm Vernunft und Religion an die Hand geben. Unser Leben ist ein Geschenk Gottes, und ein Inbegrif aller Güter und Wohlthaten, die wir aus der milden Hand des HErrn empfangen. Welch eine Menge von Wundern, wie viele sichtbare Spuren der Weisheit, Macht und Güte stellen sich unserm Gemütthe dar, wenn wir auf die

genaue und geheimnißvolle Vereinigung unsers Leibes mit einem unsterblichen Geiste ein aufmerksames Auge richten! Dieser Geist, der in uns denkt und empfindet, bewegt und regieret zugleich seinen Körper mit der Macht eines Oberherrn, und seinem Winke müssen die Gliedmassen, wenn anders keine Zerrüttung im Körper ist, augenblicklich gehorchen. Und welches nachdenkende Gemüth muß nicht in der Erhaltung unsers Lebens eine höhere Macht mit anbetender Bewunderung erkennen! Wie vielen Gefahren, die wir die wenigste Zeit einmal bemerken, ist unser Leben bloß gestellt! Ein unabsehliches Heer verwüstender Uebel verfolgt uns von der Wiege bis ins Grab. Kaum haben wir den ersten Dthem geschöpft, so stehen wir schon in Gefahr, ihn wieder zu verlieren. Was würde alle unsre Vorsichtigkeit, was würden alle genommene Maasregeln, die uns die Klugheit eingiebt, zur Erhaltung unsers Lebens

bens ausrichten, wenn nicht Gottes Hand uns schützte, und aus väterlicher Langmuth und Güte drohende Gefahren von uns abwendete? Unser Leben ist also in jedem Augenblick eine Gabe Gottes. Aber er hat es uns nicht umsonst gegeben, sondern zu den wichtigsten Endzwecken verliehen; und hierauf wird der ganze Werth unsers Lebens beruhen, ob wir dasselbe nach dem Willen und den Absichten des Schöpfers anwenden oder nicht. Es kann also unmöglich eine gleichgültige Sache seyn, ob wir unser Leben recht oder unrecht gebrauchen. Die Frage: Wie muß ich mein Leben, das ich von Gott erhalten, anwenden? ist für ein vernünftiges Geschöpf von der äußersten Wichtigkeit. Denn das gegenwärtige Leben ist nur der Anfang und ein kleines Theil unsers Daseyns, und hat die genaueste Beziehung auf jenes zukünftige Leben. So stark also der Trieb ist, unsre Glückseligkeit zu suchen, so eifrig sollte auch unser Bestreben

ben seyn, dieses Leben weise und christlich nach Gottes heiligen Absichten anzuwenden. Wir finden in dem heutigen Unterrichte des Erbsers verschiedene Veranlassung, heilsame Betrachtungen über diese Materie anzustellen. Jesus führet unser Nachdenken auf den hohen Werth des Lebens, wenn er sagt: Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? Er lehret uns den würdigsten Gebrauch dieses Lebens in den Worten: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. Diese und andre Aussprüche, die in unserm Texte vorkommen, sollen uns

Eine Anweisung geben, unser Leben recht anzuwenden.

Laßt uns davon folgendes bemerken:
Die rechte Anwendung unsers Lebens bestehet

Erstlich:

Erstlich: In der eifrigen Beförderung des Hauptendzwecks, wozu uns dieses Leben von dem Schöpfer verliehen, in der Sorge für unsre ewige Glückseligkeit.

Zweytens: In der sorgfältigen Bemühung, unser Daseyn für die Welt recht nützlich und heilsam zu machen.

Daß nach diesem Leben noch ein ander Leben zukünftig ist, in welchem den Freunden Gottes unvergängliche Glückseligkeiten verheiffen sind, das ist diejenige erfreuliche Wahrheit, welche die christliche Offenbarung durch die deutlichsten Aussprüche bestätigt, eine Lehre, auf welcher das ganze Gebäude unsrer allerheiligsten Religion als auf einem unbeweglichen Grunde ruhet. Ohne die Gewißheit von einem vollkommeneren Leben nach dem Tode ist Religion ein Gedicht und Tugend ein leerer Name.

me. Aller wahre Trost, alle gegründete Zufriedenheit fliehet, und unser Leben gereicht uns zur Last und Strafe. Der vornehmste und wichtigste Endzweck also, wozu uns GOTT dieses Leben geschenket, ist die Vorbereitung zur Ewigkeit. Darin bestehet der ganze Werth unsers Lebens, und nur der kann sagen, daß er nicht umsonst gelebet, der sich am Ende seines Laufs das frohe Zeugniß geben kann, daß er seine vornehmsten Wünsche, und sein ganzes Bestreben auf das erhabene Ziel gerichtet, dazu die vernünftige menschliche Natur erschaffen ist. Wir wissen, daß von der Erziehung in der Jugend die Wohlfahrt des männlichen Alters abhängt. Wir sind hier wie die Kinder, die für ein künftiges Glück sollen erzogen werden. Wir befinden uns gleichsam in einer Schule, darin wir die Grundsätze, die in der Ewigkeit gültig sind, und ohne welche keine Glückseligkeit Statt findet, lernen sollen. Hier sind wir Gäste, Fremdlinge und Pilgrimme.

Dort

Dort ist unser Vaterland, die Stadt des lebendigen Gottes, in welche die Gerechten nach allen besiegtten Hindernissen, die ihnen auf ihrer Reise zur Ewigkeit zugestossen, und nach allen überstandenen Mühseligkeiten, mit triumphirender Freudigkeit einziehen werden. Hier also kann für uns nichts wichtiger seyn, als die Ermahnung Jesu: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Unser Gott hat uns auf diesen Schauplatz der Natur gestellt, daß wir die Merkmale einer unendlichen Weisheit, Macht und Güte in den sichtbaren Werken der Schöpfung bewundern, und die unbegreifliche Größe des Schöpfers mit dem tiefsten Erstaunen verehren sollen. Gott, sagt Paulus in der merkwürdigen Rede, die er an die Einwohner von Athen gehalten, Gott, der die Welt gemacht hat, und alles was drinnen ist, sintemal er ein Herr ist Himmels und der Erden, wohnet er nicht in Tempeln mit Händen gemacht.

Sein

Sein wird auch nicht von Menschenhände gepfleget, als der jemandes bedürfte: so er selber jedermann Leben und Odem allenthalben giebt. Und hat gemacht, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen; und hat Ziel gesetzt, und zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen: daß sie den Herrn suchen sollen, ob sie doch ihn fühlen und finden mögten. Und zwar ist er nicht ferne von einem jeglichen unter uns: denn in ihm leben, weben und sind wir. * Dieser Gott, dessen Majestät und Herrlichkeit wir in seinen Werken anbeten, ist das allerseeligste Wesen, aber auch unendliche Güte. Er bedarf unsrer nicht, aber er besizt die thätigste Neigung, uns mit Wohlthaten zu segnen, und uns so glücklich zu machen, als wir unsrer Natur nach zu werden fähig sind. Der Himmel ist nicht nur seine Wohnung, er hat ihn auch seinen wahren

Freund

* Apostelgesch. 17, 24: 28.

Freunden und Verehrern zu einem ewigen und seligen Aufenthalte bestimmt, und dies ist der Ort, wo er seine Liebe in überschwenglichem Maasse an den Seinen offenbaren will. Wollen wir also nicht vergeblich leben: so muß dies unsre wichtigste Sorge seyn, die Gemeinschaft dieses seligsten und gütigsten Gottes zu suchen, am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten.

Wie muß aber dies geschehen? Wie müssen wir es anfangen, um in das Reich Gottes, welches ein Reich der seligsten und reinsten Geister ist, zu gelangen? Dies ist die grosse Frage, die alle unsre Aufmerksamkeit verdienet, und was könnte in dieser Absicht nothwendiger seyn, als die Sorge, eine beruhigende Versicherung von unsrer Vergnädigung bey Gott durch die Erlösung Jesu Christi zu erlangen? Das Reich Gottes ist ein Reich der Heiligkeit. Wahrheit, Ordnung und Rechtschaffenheit sind

B

die

die Gesetze, die in demselben herrschen. Es ist also ganz unmöglich, mit einer Liebe zur Sünde und zu den Lüsten dieser Welt in dieses herrliche Reich einzugehen. Unsr Sünden und Untugenden scheiden uns und GOTT von einander. Unter dem Gnadenbestande des heiligen Geistes seinen Sünden entsagen, die Größe, Menge und Abscheulichkeit derselben mit einem durchdringenden Schmerz erkennen, sie wehmüthig bereuen, mit einem sehnlichen und glaubensvollen Verlangen Gnade bey GOTT durch das Verdienst des Mittlers suchen, sich in dieser Ordnung der Vergebung seiner Sünden versichern, und sich durch einen neuen Gehorsam dem GOTT heiligen, der nur an heiligen Kindern ein Wohlgefallen haben kann; das ist unstreitig die erste, die angelegentlichste Sorge eines Menschen, der zu GOTT kommen will. Was ist ein Leben, das ohne wahre und durch den Geist GOTTES gewürkte Bekehrung in der Leichtsinigkeit und in ungezähmter Liebe zu den

den

den Lüsten der Erde verschwendet wird? Wie schnell fliehet unsre Lebenszeit? Wir fahren dahin, wie ein Strom, und ist kein Aufhalten, und wie bald stehen wir am Rande des Grabes und an den Ufern der Ewigkeit! Was bleibt nun einem Menschen, der die Stimme, die ihn zur Buße rief, nicht hat hören wollen, wenn die Freuden, an welche sich sein Geist gewöhnet hatte, dahin sind, wenn die Welt nicht mehr für ihn, und er nicht mehr für die Welt ist, übrig? Wo ist sein Trost, wo der Grund seiner Hoffnung? Wie schrecklich muß für ihn der Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit seyn, wie schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Gott, der nicht unsern Tod, sondern unser Leben will, hat uns zu dem Ende die Bedingungen bekannt gemacht, unter welchen wir hier selige Beruhigung für den unsterblichen Geist, und dort ewige Sonne und volle Genüge finden sollen. Wohl denen, die dem Geiste der Heiligung ihre Herzen

übergeben, damit sie durch aufrichtige Busse und durch thätigen Glauben ihrem Gott angenehm und wohlgefällig werden! Diese werden des grossen Endzwecks, dazu sie erschaffen, und durch das Blut des Sohnes Gottes erlöst worden, nicht verfehlen. Alle die an Jesum glauben, sollen nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Das zukünftige Leben ist eigentlich eine Folge und Fortsetzung des gegenwärtigen. Das zukünftige Leben aber hat auch unendlich wichtige Vorzüge vor dem gegenwärtigen. Dieses Leben ist flüchtig und kurz; jenes dauret ewig. Hier herrschet Unruhe und Mühseligkeit; dort Ruhe für das Volk Gottes, ewiger, ungestörter Friede. Hier fliessen noch oft Thränen der Unschuld, Thränen der Bedrängten; dort werden sie abgewischt, und in dankbare Freude verwandelt. Hier ist Kampf und Streit, Streit mit sich selbst, mit unbändigen Leidenschaften, Streit mit dem

dem Fürsten der Welt, mit den Geistern der Finsterniß; dort ist Sieg, Triumph über Sünde, Welt und alle Feinde unsrer Glückseligkeit. Hier sind noch zerstörende Elemente, die oft den Segen Gottes, der unsre Lust und Hoffnung war, in wenigen Augenblicken zernichten; dort ist ewige Anmuth und Stille, und keine niederschlagende Furcht vor verderblichen Plagen darf sich zu den Hütten der Seligen nahen. Wie sehr verdienet also das zukünftige Leben um seiner Vorzüge willen vor dem gegenwärtigen, daß wir unsre erste und vornehmste Sorge demselben widmen. Alles andre ist viel zu klein, viel zu gering für den unsterblichen Geist. Alle Güter der Erde, nach denen die Menschen geizen, sind vergänglich, aber die Güter des Reichs Gottes, und die Schätze der zukünftigen Welt sind unvergänglich. Schon hier kann uns nichts wahre Beruhigung gewähren, als nur allein die feste Versicherung von der Gnade Gottes, die wir durch den Glau-

ben erlangen, Friede und Freude in dem heiligen Geist. Wie traurig steht es um unser Leben, wenn uns diese Güter fehlen! Was ist der Reichste auf Erden, wenn er nicht reich ist in Gott? Was ist der Angesehenste, der Erhabenste, wenn er keine Ehre bey Gott hat? Was ist ein aufgeklärter Verstand ohne Religion und Tugend? Würde es uns etwas helfen, wenn wir alle Vollkommenheiten der Seele, alle Schönheiten des Leibes, alle Güter des Glücks besäßen, und es fehlte uns das Glück, Gott zu gefallen, und wir hätten keine Hoffnung, einmal vor ihm in das Reich des Segens und der Unvergänglichkeit aufgenommen zu werden? Höret demnach die Ermahnung des Heilandes: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden: da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen. Wir müssen diese Worte nicht als ein Verbot wider alle Erwerbung zeitlicher Güter ansehen. Ein solches Verbot würde
den

den häufigen Ermahnungen zum Fleiße, zur Sparsamkeit widersprechen. Sich unter Gottes Segen und durch gewissenhafte Mittel einen Vorrath an zeitlichen Gütern sammeln, durch eine weise Sparsamkeit einem künftigen Mangel vorzubauen suchen, das kann eben so wenig strafbar und unrecht seyn, als es strafbar ist, sich der ordentlichen Mittel zur Erhaltung des Lebens bedienen, und nicht erst auf eine außerordentliche und wunderthätige Erhaltung warten, die uns nirgends verheissen ist. Allein unser Erlöser hatte schon in dem Vorhergehenden seine Jünger insonderheit auf zukünftige Vergeltungen gewiesen. Was sie im Verborgenen Gutes thun würden, das würde ihnen ihr himmlischer Vater öffentlich vergelten. Sie sollten bey dem mühsamen Geschäfte der Ausbreitung des Evangelii vornemlich nach jenen Belohnungen ringen, die sie ewig ergehen könnten. Es ist indessen deutlich, daß Jesus in der ganzen Rede, die wir heute erwe-

gen, uns belehren will, wie wir unsre Begierden in Ansehung des Irdischen mäßigen, und in ihre gehörige Ordnung bringen müssen. Ist irgend ein Hinderniß, das so viele vom Reiche Gottes zurück hält, so ist es gewiß der irrdische Sinn, die gar zu starke, überwiegende Anhänglichkeit an den nichtigen Gütern dieser Welt. Wie viele sinnen auf nichts, als auf Reichthum, Ehre und einen ununterbrochenen Genuß der Wollüste dieses Lebens! Zufrieden, wenn sie nur die Schätze der Erde besitzen, würden sie gern Himmel, Unsterblichkeit, Seligkeit fahren lassen, und ob sie gleich wissen, daß sie hier nicht ewig wohnen können, so ist dennoch ihr Eifer um das Irdische so stark, und ihre Sorglosigkeit um das Himmlische so groß, als wenn sie nur für dieses Leben erschaffen wären.

Nichts kann uns von dem übermäßigen Trachten nach den Schätzen dieser Welt mehr zurück ziehen, als eine weise und oft wiederholte Betrachtung ihrer Vergänglichkeit.

Sie

Sie sind, nach dem Ausspruch des Heilandes, den Motten, dem Rost und den diebischen Nachstellungen unterworfen. Was ist alle Herrlichkeit dieser Welt, und wenn sie noch so glänzend in unsre Augen fällt? Eine Blume, die geschwind verwelket. Was ist der Reichthum, der die Begierden der Menschen in so starke Bewegung sezet? Wie ungewiß ist sein Besiß! Wie viele unvermuthete Schicksale können ihn rauben! Und bestätigt nicht die Erfahrung, was Salomo sagt: daß er oft mit Adlersflügeln aus den Händen seiner Besißer entfliehet? Was ist die menschliche Ehre, der wir unsre Ruhe und Bequemlichkeit so willig aufopfern? Wie unbeständig ist das Urtheil der Welt! Wer heute der Gegenstand ihres Lobes ist, ist morgen das Opfer ihrer Gleichgültigkeit, oder gar ihrer Verachtung. Je höher die Stufen der Ehre sind, die man bestiegen, desto gefährlicher scheinen die Veränderungen zu seyn, denen man unterworfen ist. Was

sind alle Wohlüste, alle Vergnügen dieses Lebens? Eine Krankheit kann uns allen Geschmack an denselben rauben, das Alter, das den Sinnen ihre Schärfe nimmt, erlaubt uns nicht mehr, sie zu genießen, und der Tod macht ihnen allen ein Ende. Salomo, dieser weise und glückliche König, der seines gleichen auf Erden nicht gehabt, in dessen Gewalt es stand, alle Arten der ausgesuchtesten Vergnügungen um sich her zu versammeln, und der uns in seinem Predigerbuche ein ganzes Verzeichniß derselben hinterlassen, muß dennoch, von der Erfahrung gedrungen, das Geständniß thun: Es ist alles ganz eitel. Allerdings hat die Welt ihre Annehmlichkeiten, ihre reizenden Schönheiten. Gottes liebevolle Hand hat Blumen auf den Weg, der zur Ewigkeit führt, hingestreuet. Aber es sind auch nur Blumen, die uns zwar eine Zeitlang vergnügen, bey denen wir aber nicht verweilen dürfen, noch aus deren Suchen wir unsre Hauptsache machen sollen.

Im

Im Himmel sind bessere und vorzüglichere Güter aufbehalten. Sammler euch, spricht Jesus, Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben, noch stehlen. Diese Schätze sind keinem Raube, keiner Zerstörung ausgesetzt. Sie sind unvergänglich. Sie verdienen also auch hier schon unser Theil in diesem Leben zu seyn. Denn wo unser Schatz ist, da ist unser Herz. Was wir für einen Schatz halten, dahin hangen Sinn und Gedanken, und das pflegt die größste Angelegenheit unsers Herzens zu seyn. Sind nun unsre Schätze im Himmel, und bestehen sie in Belohnungen, die wir vereint von Gott zu erwarten haben: so werden auch unsere Gedanken und Absichten auf den Himmel gerichtet seyn, und unser Sinn wird recht himmlisch werden. Was das Auge dem Leibe ist, das ist der Seele die Absicht bey ihren Handlungen. Das Auge ist des Leibes Licht. Der Leib sie-

het

het durch dessen Hülfe, und wird von ihm geleitet und regieret. Wenn dein Auge einfältig, richtig beschaffen ist, und sich die Dinge so vorstellet, wie sie wirklich sind: so wird dein ganzer Leib lichte seyn, so wird der Leib richtig geleitet. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, wenn es unrichtig siehet, so wird dein ganzer Leib finster seyn, so kann der ganze Leib nicht sehen, sondern wird verführt, und stürzet. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird denn die Finsterniß selber seyn? Wenn nun die Absicht, welche das Licht der Seele seyn soll, unrichtig und falsch ist: was für grosse und gefährliche Irrthümer werden daraus entstehen! Soll also unsre ganze Lebensführung nicht finster und vor Gott verwerflich seyn; so muß unsre vornehmste Absicht auf das Ewige und Unvergängliche, und nicht auf das Irdische gehen. Viele wollen sich damit helfen, daß sie ihr Herz zwischen der Liebe Gottes und der Liebe

Liebe dieser Welt theilen. Aber Christus behauptet davon die Unmöglichkeit. Niemand, sagt er, kann zweeen Herren dienen: entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht GOTT dienen, und dem Mammon. Ein Herz, das mit seinen Begierden an der Welt hängt, kann unmöglich wahre Liebe zu GOTT, dem allerhöchsten Gute, kindliches Vertrauen auf seine Verheissungen, und einen eifrigen Gehorsam gegen seine Befehle beweisen. Die Welt ist sein Gott, der Herr, dem es dienet. Unser GOTT aber fordert unser ganzes Herz, und er ist werth, daß wir es ihm willig übergeben. Denn die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen GOTTes thut, der bleibt in Ewigkeit.

Mancher wird hiebey denken: Die Forderung, seinen Sinn so ganz auf das Himmlische zu lenken, sey übertrieben. Man habe
auch

auch Geschäfte auf Erden, die man besorgen müsse, und diese müßten nothwendig hintangesetzt werden, wenn es die Pflicht eines jeden Christen sey, ganz für die Ewigkeit zu leben. Wir haben freylich unsre Berufsgeschäfte, und es ist eine grosse Pflicht unsers Lebens, darin fleißig zu seyn, wie ich bald zeigen werde. Allein sie müssen den Geschäften der Seligkeit gehörig untergeordnet werden. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit: so wird euch solches alles zufallen; das, was ihr im Zeitlichen bedürfet, wird euch von eurem himmlischen Vater, der für alles sorget, bey eurem Fleiß und eurer Mühe, als eine Zugabe geschenkt werden. Laßt uns nur alles, was uns von Zweifeln dagegen beunruhigen kann, auf folgende Fragen zurückführen: Warum bin ich da? Was ist Gottes Absicht bey meiner Schöpfung? Was ist meine Bestimmung? Zu welchem Endzweck wohnet in mir ein denkendes Wesen,

das

das über Tod und Vergänglichkeit erhaben ist? Warum empfieng ich diese Fähigkeiten, durch deren Hülfe ich Gott erkennen, eine Unsterblichkeit denken, wünschen und hoffen kann? Diese Fragen werden uns belehren, daß es der wichtigste Beruf unsers Lebens sey, nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare zu sehen. Der Eifer um die Seligkeit bleibt also das Eine Nothwendige, das beste Theil, das wir erwählen können. Der Himmel mit seinen Seligkeiten ist das vorgesteckte Ziel, das wünschenswürdigste Kleinod, dem wir nachjagen sollen. Dies, dies verdienet vor allen Dingen das Verlangen unsers Herzens, der erste Wunsch unsrer Seelen zu seyn, und es wird uns nie gereuen, wenn wir alle unsre Kräfte anstrengen, um einen so hohen Preis zu erjagen. Ohne diese Sorgfalt ist unser Leben ein Traum, und hat gar keinen Werth. Zeit und Ewigkeit, Vergänglichkeit und Unvergänglichkeit, stehen hier neben einander. Setz

get, o Menschen! beyde auf eine Wageschale. Wäget beyde genau gegen einander ab, und eure eigene Empfindung wird Richter seyn, was das Beste, das Nothwendigste, das Vernünftigste sey, ein Leben für die Welt, oder ein Leben für die Ewigkeit.

Hey dem allen aber haben wir auch wichtige Endzwecke für die Welt, und für das gegenwärtige Leben. Wir sind hier auf einer Reise, wo uns mancherley Beschäftigungen umgeben, die aber mit der Endigung dieser Reise auch ihre Endschaft erreichen. Wir stehen hier mit der Welt und der menschlichen Gesellschaft in Verbindung, und darauf gründen sich verschiedene höchst wichtige Pflichten, durch deren Ausübung wir unser Leben veredlen sollen. So nothwendig es also ist, unsre erste Sorge auf den Hauptendzweck unsers Lebens, die Vorbereitung zu einer seligen Ewigkeit, zu richten, so theuer muß uns auch die Pflicht einer sorgfältigen Bemühung seyn, unser Daseyn für die Welt

Wesl recht nützlich und heilsam zu machen. Laßt uns auch hierauf unsre Aufmerksamkeit richten. Auch hierin bestehet die rechte Anwendung des Lebens. Ich werde aber nur das Vornehmste davon bringen.

Leben, meine Zuhörer! heißt nicht nur, essen, trinken, und der Ruhe genießen. Es heißt auch nicht, von einem Vergnügen zum andern forteilen. Leben heißt vielmehr so viel, seine Zeit vernünftig und weise auskaufen, um so viel Gutes in der Welt auszurichten, als nur möglich ist. Wer mit dieser Beschreibung das Verhalten so vieler Menschen vergleicht, der wird finden, wie weit sie von der rechten Bahn abweichen. Ohne von solchen zu reden, denen ihr Leben eine Schande ist, die jeden Tag desselben mit offenen Lastern bezeichnen, die, gleich den Thieren, den blinden Trieben folgen, und ohne Gefühl von Religion und Gewissen, ohne Andenken an Gott und die Ewigkeit,

C

auf der Bahn ihrer Ungerechtigkeit sicher fortwandeln; ohne von diesen Unglücklichen und Elenden zu reden, die gegen sich selbst grausam wüthen, und sich durch die tägliche Gewohnheit im Sündigen gegen alle Ermahnung verhärten. Wie groß ist nicht die Menge derer, welche viele ansehnliche Abschnitte ihres Lebens mit nichts oder mit unrühmlichen Kleinigkeiten ausfüllen! Was ist doch das Leben eines Menschen, der von dem Morgen bis in den Abend auf nichts denkt, als den Eitelkeiten nachzuhängen, die allemal etwas Leeres in der Seele zurück lassen? Gilt nicht von einem solchen das Wort des Herrn: Du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt. * Mögte doch ein jeder seines Berufs wohl wahrnehmen! Die Vorsehung hat einem jeden unter uns seine Stelle in der menschlichen Gesellschaft angewiesen, von welcher sich die Früchte seiner guten Handlungen über das Ganze verbreiten

ten sollen. Jeder soll sich um eine genaue Kenntniß des Guten bekümmern, das er in dem Stande, darein ihn Gottes Weisheit gesetzt, wirken kann. Er soll alle Gelegenheit auffuchen, um dies erkannte Gute in Ausübung zu bringen. Was ist das Leben, wenn es nicht mit edlen und wichtigen Thaten gezieret wird? Es kommt nicht darauf an, wie lange, sondern wie wohl wir gelebt haben. Das Alter, sagt der jüdische Weise, das Alter ist ehrlich, nicht das lange Leber, oder viel Jahre hat. Klugheit unter den Menschen ist das rechte graue Haar, und ein unbefleckt Leben ist das rechte Alter. *

Wollen wir unser Leben würdig gebrauchen: so laßt uns allen Fleiß anwenden, Wohlthaten um uns her auszubreiten. Ihr, die ihr auf erhabenen Posten stehet, wie viele und vorzügliche Gelegenheit bietet sich euch dar, Wohlthäter eurer Brüder zu werden; die Unschuld zu schützen, den Unterdrückten

* Buch der Weisb. 4, 8. 9.

zu helfen, und durch Hülfe einer unpartheyischen Gerechtigkeit den Armen beyzustehen! Wie selig sind eure Tage angewendet, wenn ihr in so edlen und ruhmwürdigen Hülfeleistungen euren ganzen Ehrgeiz sehet! Ihr, die Gottes Güte vor andern mit Reichthümern gesegnet, wie viel Gelegenheit habt ihr, Gutes zu thun! Ihr seyd gleichsam die Quellen, aus welchen sich Ströme des Segens und der Wohlthätigkeit über so viele Verlassene, Arme und Kranke ergiessen sollen. Wie würdig ist der Gebrauch, den ihr von euren Gütern machet, wenn ihr sie nur besizet, um Dürftige damit zu erfreuen! Wir alle, wir mögen in einem Stande leben, in welchem wir wollen, wir werden immer Gelegenheit und Antrieb finden, Gutthaten an unsern Brüdern zu erweisen, wenn wir nur die grosse Vorschrift vor Augen behalten: Als wir denn nun Zeit haben, so laßt uns Gutes thun an jedermann. Was war das Leben Jesu auf Erden? Was anders,

als

als eine aneinander hangende Reihe edler und großmüthiger Beschäftigungen? Wie wenig scheuete er die Beschwerden der Reise, wenn er nur wohlthun, und das Elend des menschlichen Lebens vermindern konnte! Mit welcher Erbarmung und Leutseligkeit nahm er diejenigen auf, die seine allmächtige Hülfe suchten! Selbst da, wo seine Lehren nichts ausrichteten, that er wohlthätige Wunder. Ueberhaupt waren seine Fußtapfen allenthalben, wo er hingekommen, mit heilsamen Segnungen bezeichnet, und sein Eifer im Wohlthun war so groß, so stark, daß ihn auch der verhärtete Undank seiner Zeitgenossen nicht ermüden konnte. Welch ein nachahmenswürdiges Muster für uns! Laßt uns in die Fußtapfen dieses grossen Vorgängers treten, und durch wahre und recht nützliche Dienste, die wir der menschlichen Gesellschaft leisten, unsre Tage verherrlichen. Dadurch werden wir noch lange nach dem Tode leben, und unsre Wohlthaten werden

undergeßlich bleiben, wenn diese sterbliche Hütte längstens zerfallen ist.

Wir haben hier unsre Berufsgeschäfte, und wie nothwendig und heilsam für die Welt ist eine redliche und gewissenhafte Verwaltung derselben! Wir sollen, nach der ausdrücklichen Ermahnung des Heilandes, nicht mit ängstlicher Furcht, nicht mit ungläubigem Mißtrauen in die Vorsorge des allgemeinen Vaters, sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Ängstliche ungläubige Sorgen sind Störer unsrer Ruhe und Zufriedenheit. Sie verbittern unser Leben, und vermehren die unvermeidlichen Uebel desselben, die von der Hand der höchsten Weisheit einem jeden Tage zugetheilet sind: denn es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Dergleichen marternde Sorgen hindern uns aber auch an der ruhbaren Abwartung unsers Berufs, und rauben dem Gemüthe alle Heiter-

Heiterkeit, Lust und Munterkeit, die zur Ausrichtung der uns obliegenden Geschäfte so nöthig ist. Sollen unsre Berrichtungen der menschlichen Gesellschaft nützen: so muß ein lebendiges und gläubiges Vertrauen auf Gott unsre Herzen beleben. Gott ist es, der seine Freunde segnet, ihnen Beystand und Stärke aus der Höhe gewähret, und ihre ihm wohlgefällige Unternehmungen mit einem glücklichen Erfolge krönet. Hiebey wird uns die Pflicht des Gebets einfallen, das einen so starken Einfluß in das Gedeihen unsrer Mühe und Arbeit hat. Unser himmlischer Vater weiß zwar, was wir bedürfen. Er bedarf unsers Flehens nicht, aber er hat uns das Gebet mit zu einer Bedingung und Ordnung gemacht, in welcher seine Gaben von oben herab auf uns herab fließen sollen. Ueberdem wird uns das Gebet zu einer steten Erinnerung an Gewissenhaftigkeit und Gottesfurcht dienen, ohne welche alle unsre Geschäfte dem Erdboden fei-

nen Nutzen, sondern Schaden bringen. Nie darf uns ein scheinbarer Gewinn blenden, ihn durch ungerechte Mittel zu suchen. Ein Glück ohne Tugend, ein Vortheil, den das Gewissen verdammt, muß uns ewig verabscheuenswürdig seyn. Ungerechtigkeit und Betrug richten gleich der Pest, die im Finstern schleicht, schreckliche Verwüstungen an, und ein Leben, den Betrügereyen, den Ausbrüchen des Neides und der Habsucht gewidmet, verdienet die Verachtung eines jeden edel denkenden Gemüths. Müßiggang lehret gleichfalls viel Böses, und ist eine unerträgliche Last für die Welt und ihre Bewohner. Dagegen wohlgeordneter Fleiß, redliche und gewissenhafte Treue in der Ausrichtung unsrer Berufsgeschäfte, sind unter Gottes Segen die geschicktesten Mittel, viele Klagen über das Verderben der Zeiten zu stillen, und der Welt eine anmuthige freudenvolle Gestalt zu schenken.

Wir

Wir stehen hier in einer Verbindung mit andern Menschen. Unser ganzes Leben soll also auch eine thätige Empfehlung der Tugend und Gottseligkeit seyn. Wir sind der Welt ein reizendes Beyspiel des Guten schuldig. Wir sollen an guten Werken reich, und fruchtbar an christlichen Tugenden werden. Hier muß unsre Gottseligkeit und Tugend wie ein Licht leuchten, damit andre unsre guten Werke sehen, und durch ein heiliges Exempel ermuntert werden, sich zu ähnlichen guten Gesinnungen und Gott gefälligen Thaten zu erheben. Dadurch werden wir unsern Gnadenlohn im Himmel erhöhen. Denn die heilige Schrift versichert uns, daß gewisse Stufen in der zukünftigen Seligkeit seyn werden. Ein Leben, das von seiner Jugend an der Tugend heilig war; ein Leben, das durchaus mit wahrhaftig grossen und nützlichen Handlungen gezieret ist, hat auch in Gottes Augen einen höhern Werth, und wird in der künftigen Beloh-

nung eine höhere Stufe erreichen, als ein Leben, davon nur ein kleiner Theil auf eine so anständige Weise angewendet worden. Unſre Werke folgen uns nach in die Ewigkeit. Je mehr wir Gutes thun, je mehr wir das Gute in der Welt befördern, und je mehrere von unsern Brüdern wir durch ein tugendhaftes Beyſpiel zur Gerechtigkeit weiſen, deſto größer wird unſer Lohn im Himmel ſeyn. Das heißt, ſich Schätze im Himmel ſammeln, ſich ſelbſt einen guten Grund auf das Zukünftige legen, um das ewige Leben zu ergreifen.

So laßt uns demnach unſer Leben, das uns Gottes Güte zur Erlangung eines ewigen und unvergänglichen Glücks verliehen, dieſer groſſen Abſicht gemäß, weiſe und chriſtlich gebrauchen. Laßt uns unſre vornehmſte Sorge auf den Himmel und die Freuden der Unſterblichkeit richten. Laßt uns aber auch bey dem Trachten nach dem Himmel auf dieſe Erde zurück ſehen, und in den Ver-

bindun-

Bindungen, darinnen wir hier mit der Welt stehen, so viel Gutes zu stiften suchen, als uns nur immer möglich ist. Dies wird der beste, der edelste Gebrauch seyn, den wir von unserm Leben machen können. Wie wichtig muß uns die rechte Anwendung unsers Lebens werden, wenn wir auf jene Rechenschaft blicken, die uns nach dem Tode bevorstehet! Unsre Lebenszeit fliehet unwiederbringlich dahin, und wir eilen mit starken Schritten dem Ende derselben entgegen. Dort in der Ewigkeit steht der Richterstuhl aufgeschlagen, vor welchem alle Völker des Erdbodens werden versammelt werden. Auch wir, die wir hier zugegen sind, werden einmal in dieses Gericht kommen, und ein jeder wird ohne Ansehen der Person für sich dem allwissenden Richter Rechenschaft geben müssen, wie er sein Leben auf Erden angewandt, ob er den grossen Zweck desselben unverrückt vor Augen behalten, und die Tasse seiner Wallfahrt durch gute und Gott gefällige Thaten bereckelt hat. So

So gehet denn vor mir vorüber, verfllossene Stunden meines Lebens! und du, mein Gewissen, rede unpartheyisch entweder für oder wider mich! Was habe ich für die Ewigkeit, was für die Welt gethan? Ist es bisher meine erste Sorge gewesen, einmal ein Bürger jenes seligen Reichs des grossen Gottes zu werden? Habe ich frühzeitig in der Jugend an meinen Schöpfer gedacht? Bin ich vor den verführerischen Lüsten der Jugend wie vor Schlangen geflohen? Habe ich in den reifern Jahren eine genauere Bekanntschaft mit der Tugend gesucht, und meine ganze Ehre darin gesetzt, Gottes Ehre in der Welt zu befördern? Ist es immer meine Sorgfalt gewesen, mit dem Rock der Gerechtigkeit und mit den Kleidern des Heils bekleidet zu seyn, in welchen ich nur allein dem Allerheiligsten gefallen kann; und habe ich dabey allen Fleiß angewandt, den Willen meines himmlischen Vaters mit willigem Herzen zu erfüllen? Kann ich sagen,

Daß

daß ich bisher nicht vergeblich gelebt habe?
Was habe ich Gutes in der Welt ausgerichtet? Mit welchen nützlichen Bemühungen, mit welchen Thaten der Menschenliebe, der Großmuth, und des Eifers für die gemeine Wohlfahrt ist meine Lebensbahn geschmückt? Wie habe ich bisher gelebt? —

Was antwortet unser Gewissen? Ein grosser Theil von uns wird Ursache haben, beschämt seine Augen niederzuschlagen, so viele verlorrne Stunden zu beweinen, und den Gott der Gnade und Barmherzigkeit mit Empfindungen der Reue und Traurigkeit anzusehen, daß er mit unnützen Knechten nicht ins Gericht gehen wolle. Andre werden sich vielleicht das Zeugniß nicht versagen können, daß sie bisher nicht ganz umsonst gelebet. Sie sind sich bewusst, daß sie bisher gegen die Bestrafungen des Gewissens nicht unempfindlich gewesen, daß sie den Reichthum der Güte Gottes noch nicht verachtet, daß sie auch vielleicht hie und da
ein

ein gutes Werk ausgerichtet haben. Aber sind wir denn auch weiter in der Sorge für unsre Seligkeit gekommen? Ist es genug, nur seine Sünden verabscheuen? Müssen wir nicht wachsen in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, und in unserm Christenthum vollkommener zu werden suchen? Ist dies bisher die grosse Sorge unsers Lebens gewesen? Haben wir in dieser Absicht die heilsamen Mittel gebraucht, die uns Gottes Güte dargeboten? Oder müssen wir uns wegen Nachlässigkeit, und wegen Versäumniß so vieler erwünschten Gelegenheit, die sich zum Guten darbot, selbst anklagen?

Ach, Freunde! wir wollen uns vor dem Herrn demüthigen. Vergieb, o Herr! was bisher von uns versehen ist. Vergieb uns Christi willen deinen Knechten, die nicht gethan haben, was sie zu thun schuldig waren. Mögten wir euch, entflozene Stunden! zurück rufen können, um euch desto würdi-

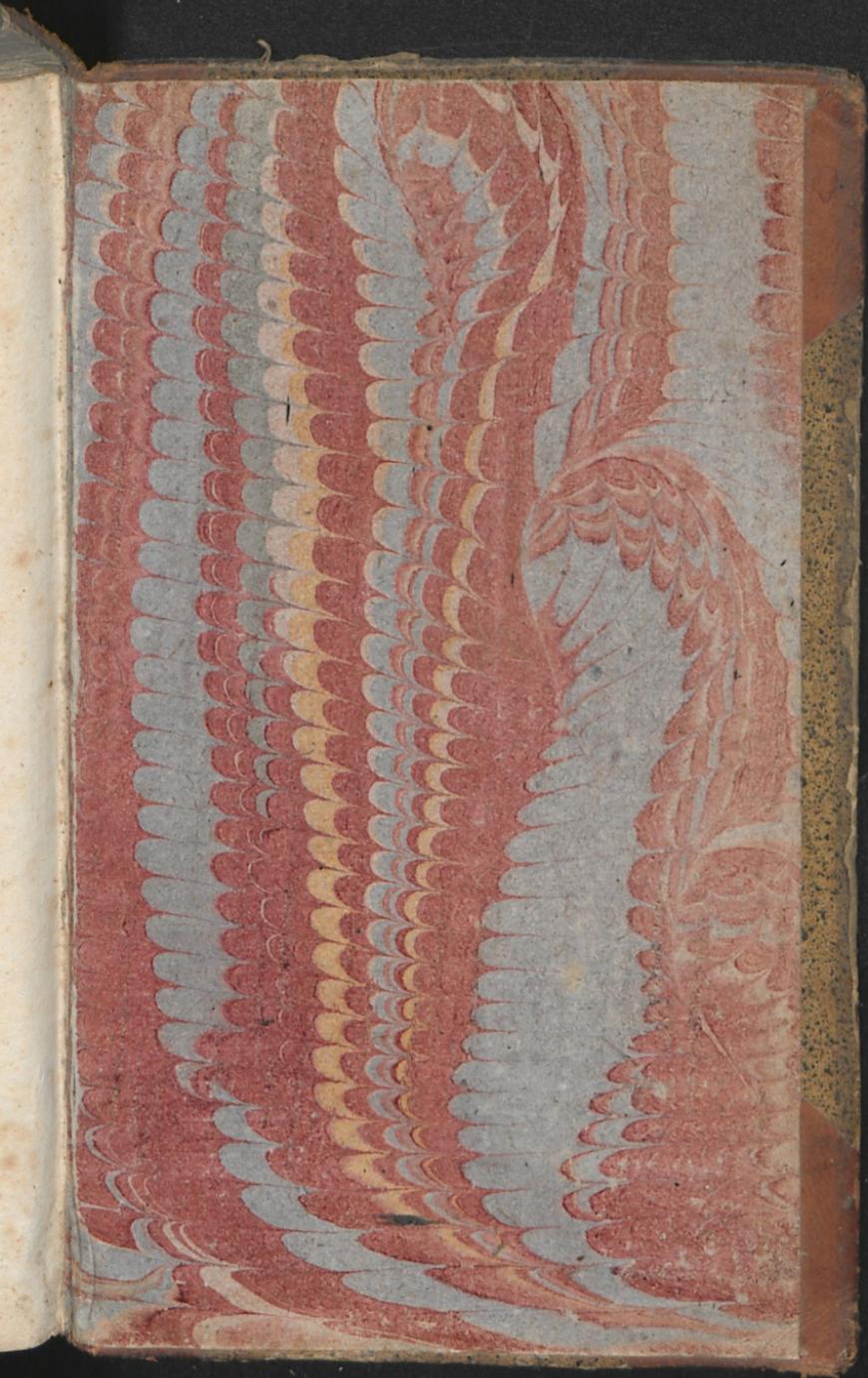
würdiger anzuwenden! Wir wollen uns aber von nun an ernstlich bemühen, das Versäumte wieder einzubringen. Die Tage, welche uns die Vorsehung noch einräumen wird, sollen nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes geweiht werden. Jeder von uns spreche zu sich selbst: Nichts soll mir theurer und werther seyn, als die Zeit meines Lebens, die ich nach dem Willen des höchsten Gebieters noch in diesen untern Hütten zubringen werde. Wie könnte ich die kurzen Augenblicke meines Hierseyns besser anwenden, als wenn ich sie der Religion und Tugend widme? Ich will mich also unter dem Beystande der Gnade bemühen, täglich weiser zur Seligkeit zu werden, immer mehr über mich selbst zu herrschen, nicht mir, sondern dem zu leben, der für mich gestorben und auferstanden ist. Täglich sey Gott mein erster Gedanke. Ihm zu dienen sey täglich mein erstes Geschäft. Eile ich zu den Geschäften

des

48 Von der rechten Anwendung des Lebens.

des Tages: so begleite mich der redliche
Borsatz, sie zu Gottes Ehre und zum Nutz-
zen meiner Brüder zu vollbringen. Um-
ringen mich Versuchungen zum Abfall von
der Tugend: so stärke mich der Gedanke an
Gottes Allgegenwart. Soll ich in der
Welt Tage der Noth, des Kummers und
der Widerwärtigkeit erfahren: so erquickte
mich die Hoffnung eines ewig seligen Lebens,
wo unter die Freuden keine Thränen ge-
mischt seyn werden. Amen.









Die rechte
Anwendung
des Lebens.

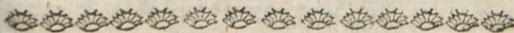
Eine Predigt
am funfzehnten Sonntage
nach Trinitatis
1770.

gehalten

von

Ernst August Pardey,

Prediger an der Stadt-Kirche zu Zelle
im Lüneburgischen.



Zelle,

bey sel. Georg Conrad Gsellius Erben.

